

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 36 (1980)
Heft: 2

Rubrik: Wortbedeutung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erwähnten Beispielen würde ich mich für „Schenk mir ein Buch!“ und „Trage dein Schicksal!“ entscheiden. Bei starken Verben, die den Stammvokal ändern, steht jedoch im Imperativ niemals ein auslautendes -e. Also: wirb, stirb, tritt, lies (nicht: „Lese das!“), nimm, gib (nicht: „Gebe frohen Herzens!“), sprich (nicht: „Spreche deutlich!“), wirf (nicht: „Werfe keinen Stein!“), hilf, verbirg und so weiter. Was wäre die deutsche Sprache ohne Ausnahme! Das Zeitwort *sehen* macht sie: *sieh* oder *siehe*! Beides ist richtig.

David

Wortbedeutung

Frau, Dame, Herrin

Sie haben es vielleicht in der Zeitung gelesen, daß da in Goslar einer Bibliothekarin das Recht abgesprochen wurde, sich als Dame titulieren zu lassen. Laut gerichtlichem Urteil kann es nur eine „Frau Bibliothekarin“ und keine „Dame Bibliothekarin“ geben.

Tja, wir sind halt nicht in Frankreich. Da sagt man ‚Madame‘ zu jeder Frau, ob sie eine Marktfrau sei oder die Frau des Präsidenten der Republik. Das nennt man Gleichheit. Nur ist es dabei interessant zu wissen, woher das Wort ‚Dame‘ kommt. Es kommt vom lateinischen ‚domina‘, und das heißt ‚Herrin des Hauses‘. Die Dame ist also die Gebieterin. — Und woher kommt das Wort ‚Frau‘? Das kommt vom althochdeutschen ‚frouwa‘, und das heißt ebenfalls ‚Herrin‘. Die Frau gebietet demnach genauso wie die Dame.

Auch die Richter in Goslar wiesen jene streitbare Dame darauf hin, daß die Frau eines ‚Freiherrn‘ den Titel ‚Freifrau‘ und nicht ‚Freidame‘ trage. Doch nehmen wir einmal das Beispiel einer über alles erhabenen Frau! ‚Madonna‘ im Italienischen bedeutet ‚meine Herrin‘ (aus dem lateinischen ‚mea domina‘); das ist also dasselbe wie ‚Madame‘ oder wie ‚Notre Dame‘. Auf deutsch aber sagt man da nicht ‚Unsere Dame‘, sondern ‚Unsere Liebe Frau‘. Vielerorts gibt es ja ‚Liebfrauenkirchen‘. ‚Liebdamenkirchen‘ gibt es nicht. Die Mutter Gottes als ‚Unsere Liebe Frau‘ ist ‚unsere liebe Herrin‘, wie Gottes Sohn ‚unser Herr‘ ist. Und es ist das gleiche Wort für diesen Herrn wie für diese Herrin, wenn wir in dem Fest, das dem Leib des Herrn gewidmet ist, von ‚Fronleichnam‘ reden; denn ‚fro‘ ist der Herr, wie ‚frouwa‘ die Herrin ist.

‚Unsere Liebe Frau‘ ist in der Bedeutung sozusagen identisch mit ‚Unsere Gnädige Frau‘. Diese Anrede aber, nämlich ‚gnädige Frau‘, wollen Sie, meine Dame Bibliothekarin, allenfalls nicht anerkennen? Fühlen Sie sich zurückgesetzt, wenn man ‚gnädige Frau‘ zu Ihnen sagt? Aber! Meine Dame!

Gewiß, Sie betreiben die Frauenemanzipation beziehungsweise Damenemanzipation, und diese Frauenbewegung oder Damenbewegung verlangt nach sprachlichem Ausdruck. Dann müssen Sie aber die sprachliche Gleichberechtigung bei allen Frauenberufen, also Damenberufen, anwenden und von Putzdamen und Marktdamen reden, und eine Bauersfrau wird eine Bauersdame, die Ehefrauen werden Ehedamen, und zur Frauenärztin, also Damenärztin, die in der Damenklinik die Damenleiden behandelt, sagen

Sie nicht mehr „Frau Doktor“, sondern „Dame Doktor“. Und Sie, Dame Bibliothekarin, sagen dann auch nicht mehr zu Ihrem Hund: „Komm zum Frauchen“, sondern: „Komm zum Dämchen!“

Schließlich hilft da nur noch Konsequenz. Das Wort ‚Frau‘ wird allgemein abgeschafft, und unsere einheimische Orchidee, der ‚Frauenschu‘, wird fortan als ‚Damenschu‘ bezeichnet; und das gilt auch für andere Pflanzen: Frauenfarn wird zu Damenfarn, und die Frauenträne wird zur Damenträne. Auch sollte niemand in Bayern mehr vom ‚Frauenchiemsee‘ reden oder in der Schweiz von ‚Frauenfeld‘. Das wird in ‚Damenchiemsee‘ umgetauft und in ‚Damenfeld‘.

In der Zeitung hieß es, jene Bibliothekarin werde nach dem besagten Gerichtsurteil, das ihr den Titel ‚Dame‘ nicht zugesteht, nunmehr in Berufung gehen. Aber worauf will sie sich berufen? Jedenfalls nicht auf meine Frau; die habe ich nämlich gefragt, ob ich von ihr als „meiner Dame“ reden solle, und sie sagt, dafür würde sie sich bedanken. Auch sonst kenne ich keine Dame, die sich als solche titulieren lassen will. Sicher würde nicht einmal eine so hochgestellte Persönlichkeit wie „Frau Holle“ zur „Dame Holle“ avancieren wollen.

Klaus Mampell

Sprachgeschichte

Die Wortschöpfer

„Des Morgens gienge ich nach dem Gestaad, um auf Schiffe Achtung zu geben, die den Rhein abfahrten.“ So hat sich vor gut 200 Jahren ein junger Mann aus Feuerthalen in einem Reisebericht ausgedrückt — für heutige Leser etwas befremdlich. Wie stünden wir erst vor einem 1000jährigen deutschen Text? Und wie wird man in 200 Jahren über unser Deutsch urteilen?

An der Sprache wurde und wird ständig gearbeitet, mit und ohne Absicht. Der „Modernisierungsprozeß“ hört nie auf. Viel verdankt unsere Sprache den *Mönchen* des Mittelalters. Sie haben, wenn sie lateinische Texte ins Deutsche übertrugen, Wörter prägen müssen, die bisher nicht da waren. Denn das Latein, das schon früh zu einer „reifen“ Sprache geworden war, verfügte über Begriffe, die jüngeren Sprachen notwendigerweise fehlten. So schufen die Mönche zahlreiche Wörter auf *-heit, -keit, -ung, -tum, -nis*. Selbst die Zeitformen *ich habe geschlafen* und *ich werde schlafen* wären wohl ohne das Vorbild und den Anstoß des Lateins kaum entstanden. Auch *Martin Luther*, unser größter Sprachveränderer, gehörte zu den übersetzenden Mönchen.

In ähnlicher Weise haben zwischen 1600 und 1800 die Sprachgesellschaften gewirkt: Zahllose neue Wörter wurden geprägt, weil man verdeutschen und verdeutlichen wollte. Man darf hier nicht nur an die *Sprachreiniger* Campe und Jahn denken, man muß auch Haller und Winckelmann nennen und dann selbstverständlich die *Dichter* der Klassik und Romantik. Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht wurden die *Lehrer* zu berufsmäßigen Sprachgärtnern. Schöpferisch brauchten sie nicht zu sein, aber Regeln und Normen hatten sie durchzusetzen. Sie haben, zusammen mit den *Presseleuten*, viel zur Vereinheitlichung der Schriftsprache beigetragen.